Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

46ster Jahrgang.



№ 16.

1848.

Ratibor, Sonnabend den 26. Februar.

Das Tabakskollegium.

(Beschluß.)

Diese Frage war ein Donnerschlag in meinen Ohren, und ich wußte nicht was ich antworten sollte; die Angst und Bangigkeit leuchtete auch aus meinem Angesichte herfür, und weil der König nochmals mit großem Ernste fragte, wo der Schlüssel sei, antwortete ich mit kläglicher Stimme und weinenden Augen: „ich weiß es nicht.“ Da nun ging es an ein Rerrimandiren, worin alle Anwesenden einstimmten. Man sagte: ich sei dergleichen Ehren und Gnaden nicht werth, als mir wiederführen, und der König, sich noch immer sehr ungnädig und zornig stellend, befahl mir, daß ich den Schlüssel wieder zur Stelle schaffen, so lange aber, bis es geschehen sei, einen Schlüssel von Holz tragen solle. Es wurde auch ein dergleichen Schlüssel, eine Elle groß, augenblicklich beim Drechsler bestellt.

Am andern Abend, als man sich wieder bei einem Offizier in Assemblee befand, ward mir von dem Manne, der mich um den Kammerherrnschlüssel bringen helfen, bei der Abendtafel dieser große hölzerne, und vergoldete Schlüssel mit einer sonderbaren Rede übberreicht, und ich mußte ihn sogleich mit dem gewöhnlichen Bande befestigen und nicht nur selbigen Abend mit demselben an der Tafel sitzen, sondern auch fünf bis sechs Tage lang damit bei Hofe erscheinen. Da ich ihn einstmalen auf der Stube gelassen, mußte ich augenblicklich gehen, denselben zu holen, um damit Parade zu machen. Endlich am sechsten Tage wurde ich vom großen hölzernen und vergoldeten Schlüssel wieder befreit: denn man präsentirte mir bei Tafel einen verdeckten Teller, den ich annahm, und siehe, was war darinnen? Da erblickte ich meinen Kammerherrnschlüssel, ich griff auch darnach, wie der Falk nach seinem Raub, und sprach zu gleicher Zeit mit einer solchen Miene, die Niemand ohne Lachen ansehen konnte: „Nun habe ich meinen Groschen, ja mein Kleinod wiedergefunden, das verloren war.“ Ich steckte hiernach solchen Schlüssel, in Papier gewickelt, in den Schubsack des Rockes auf der Seite, an welcher der Mann saß, den ich schon zu verschiedenen Malen erwähnt; da wollte mir dieser den Schlüssel wieder aus dem Schubsack ziehen, und es wäre angegangen, weil ich aus lauter Freuden nicht auf ihn Acht gab. Aber eine hohe Person rief mich und sprach: „Herr geheimer Rath, Er gebe Achtung auf seinen Nachbar, oder dieser wird ihm den Schlüssel wieder aus der Tasche ziehen.“ Derohalben wandte ich mich wieder, so geschwinde wie der Blitz, gegen diesen Mann, biß die Zähne zusammen, gab ihm ein entsetzliches Gesicht, und brachte meinen Kammerherrnschlüssel geschwinde in den Schubsack auf die andere Seite.

Noch denselben Tag, gleich nach aufgehobener Tafel, ließ

ich ihn mit Drath feste machen; dem ungeachtet hat man mir denselben noch etliche Male wegpraktieirt, weshalb ich allemal sehr viel auszustehen gehabt.

Da ich auf's Neue mit meinem wiedererhaltenen Kammerherrnschlüssel florirte, widerfuhr mir ein neuer Possen. Als ich nämlich einstmals mit an der Tafel saß, wurde ein junger Affe hereingebracht, der just so gekleidet war, wie ich, in einem Röcklein von schwarzem Sammet mit rothsammetnen Aufschlägen, goldenen Epauletten und Knöpfen. Er hatte eine, nach Proportion seiner Natur ziemlich große Perücke auf dem Kopfe und einen Hut mit einer großen Feder. Ja er trug sogar einen kleinen hölzernen und vergoldeten Kammerherrnschlüssel, auf daß er mir ja in allen Stücken gleich sein möchte. Dieser Affe hatte ein Memorial zu überreichen, in welchem vorgestellt ward, als ob er mein eigenes leibliches Söhnlein sei, weil ich ihn aber nicht anerkennen wollte, auch mich weigerte, ihn gehörig zu veralimentiren und zu versorgen, also bäte er, daß ich zu dem einen wie zu dem andern möge angehalten werden. Ueber diesen verzweifelten Affen ärgerte ich mich nach meiner Gewohnheit anfangs nicht wenig. Endlich aber, weil alle mit gar herzlichen Worten in mich drangen und sagten, daß man sein eigen Blut und Fleisch nicht hasse, konnte ich mich nicht erwehren, selber mit zu lachen, habe auch den Affen als mein liebes Söhnchen auf den Arm genommen, indem sich die Andern Wunders wie gerührt stellten, als habe die Vaterliebe gesiegt."

Der Muthwille und die Schadenfreude, denen Gundlingen während seines Lebens zur Zielscheibe diente, verfolgte ihn aber auch bis ins Grab. Sein Sarg, der ihm schon lange vor seinem Tode verfertigt und zugeschickt worden, hatte die Form eines Weinfasses. Oefters mußte er sich in den Sarg legen und in demselben seinen Wein austrinken. Das unmäßige Trinken zog ihm einen frühen Tod zu, und bei der Eröffnung ergab sich, daß der Magen geplatzt war. Ein prächtiger Leichenzug ward ihm veranstaltet. Von den vielen Grabschriften, die man auf ihn machte und ihm noch bei seinen Lebenszeiten häufig und auf die verschiedenste Art verpackt zusandte, lautete die wichtigste: **„Hic jacet vir multae memoriae judicium exspectans."** Welches heißen kann: „Hier liegt ein Mann großen Andenkens, das jüngste Gericht erwartend; aber auch: „Hier liegt ein Mann von gutem Gedächtniß, aber der Verstand soll noch kommen." Sein Grab blieb von diesem Epitaph verschont.

Lokales.

Mein in der Oderzeitung erschienener Bericht über die im Ratiborer Kreise herrschende Nervenfieberepidemie hat eine Entgegnung des Herrn **Dr.** Polko in Nr. **43** desselben Blattes hervorgerufen. Die Redaktion bemerkt dabei, daß fernere dahin gehörige Mittheilungen keine Aufnahme finden könnten. — Da die Entgegnung des Herrn **Dr.** Polko jedoch Unwahrheiten enthält, die einer Berichtigung bedürfen, soll ich nicht in sehr zweideutigem Lichte erscheinen, so wähle ich das hiesige Lokalblatt, um in meinem Interesse, und da auch das Publikum dabei betheiligt ist, im Interesse dieses das Nöthige zu veröffentlichen. —

Ich hatte in meinem oben erwähnten Berichte gesagt: Wie gutartig die Epidemie ist, mag daraus erhellen, daß von **100** bis jetzt von mir behandelten Kranken nur **6** gestorben sind, und auch von diesen dürften noch **4** aus der Rechnung bleiben müssen, da es Kriminalgefangene waren, die für die Beurtheilung des Charakters der Epidemie keinen Maßstab abgeben können.

Herr **Dr.** Polko zieht am Schluße seines Artikels diese Angabe in Zweifel, weil in Großpeterwitz und Bojanow, wo der Herr v. d. Decken die Kranken behandelt, laut amtlichen Berichten seit Neujahr in Bojanow bereits **81** Kranke gestorben seien, und in Peterwitz, wo ihm die Zahlen nicht so genau bekannt wären, dürfte das Verhältniß nicht günstiger sein. Diese öffentlich ausgesprochenen Angaben sind jedoch durchaus falsch und unwahr, das Richtige ist folgendes. In Bojanow sind seit Januar bis zum heutigen Tage **237** erkrankt und **41** gestorben, darunter **6** Kinder und in Peterwitz sind bei **1800** Seelen seit Weihnachten **25** gestorben, von denen **17** auf Rechnung der Epidemie kommen; — wie groß in letzterem Orte die Zahl der Kranken geworden, weiß ich nicht, doch ist sie nicht unbedeutend. — Von sämmtlichen in Bojanow Gestorbenen gehörte zur Zeit meines Berichtes keiner zu den von mir Behandelten, und erst jetzt ist mir dort eine ältere Frau gestorben. — In Peterwitz gehört ebenfalls nur einer von den am Nervenfieber Gestorbenen zu den von mir Behandelten. — Wenn jedem es ohne Zweifel sein dürfte, daß ich öffentlich nicht Unwahrheiten behaupten werde, die von jedem Geistlichen des Ortes, die sämmtlich die Oderzeitung halten, auf den ersten Blick als solche erkannt werden müßten, so hat der Herr **Dr.** Polko es doch vorgezogen, anderer Ansicht zu sein und beruft sich dabei auf amtliche Berichte. Ich bin weit davon entfernt, an den Herrn **Dr.** Polko die Anforderung zu stellen, daß er meine ärztlichen Angaben für wahr halte, da es leicht der Fall sein kann, daß sie eine ihm schmerzliche Ueberzeugung hervorrufen würden, aber das fordere ich ganz bestimmt, daß wenn derselbe öffentlich meine

Angaben in Zweifel zieht, wodurch ich in mehrfacher Beziehung einer Mißdeutung unterliege, derselbe nicht Unwahrheiten behauptet, um mich derselben zu zeihen. Ich war erfreut, daß ich in dieser Zeit der Noth im Stande war, zur Beruhigung der Gemüther etwas beizutragen; die Entgegnung des Herrn **Dr.** Polko hat wieder bange Sorge hervorgerufen. Hier vor den Schranken der Oeffentlichkeit spreche ich es aus, — es ist nicht wohlgethan, eine gute Saat zu zerstören und Unkraut an deren Stelle zu säen. —

Der erste Theil seiner Entgegnung soll eine Widerlegung einer von mir ausgesprochenen Ansicht sein. Da der Herr **Dr.** Polko den Standpunkt der wissentschaftlichen Beweisführung nicht beibehalten, so versteht es sich von selbst, daß ich mich ihm als Opponent nicht mehr gegenüber stellen kann, — allein in Rücksicht der Mühe, die er sich gegeben, mich belehren zu wollen, will ich mich hier jetzt erkenntlich zeigen, wenn ich im Uebrigen auch seine Mühe eine verlorene nennen muß. Herr **Dr.** Polko beruft sich in seiner Deduction auf das Wissen aller Aerzte, — ich bin bescheidener, ich berufe mich bloß auf die jüngeren Aerzte und auf die Studiosen der Medizin, sobald sie nur zwei Jahre schon auf der Universität waren, aber diese wissen es sämmtlich, wie sie noch so vieles andere wissen, was vor **20** Jahren noch nicht gelehrt wurde, daß man bei Petechialfieber wie bei den Masern ein katarrhalisches Stadium unterscheidet. — Schönlein spricht sich darüber folgendermaßen aus: das Auge wird geröthet, thränend, lichtscheu wie bei Masern, die Nase ist schnupfenartig affizirt, dabei mehr oder minder entzündliche Affektion des Rachens und der Branchien, kurzes trockenes Hüsteln 2c., Herr **Dr.** Polko findet in dem Fehlen! dieser Erscheinungen beim Typhus und ihrem Vorhandensein beim Masernfieber ein bestimmtes Unterscheidungsmoment zwischen Typhus und Masern. — Ferner sagt derselbe, die Typhusflecke fließen nicht zusammen, Schönlein dagegen, wo die Flecke nahe beisammen stehen, fließen sie in einander. Die jüngern Aerzte wissen dieses alles. Das übrige vom Herrn **Dr.** Polko Gesagte ist ziemlich richtig aus einem älteren medizinischen Schriftsteller abgeschrieben. Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß die Epidemien acuter Exantheme sich gegenseitig ausschließen. Schönlein spricht sich darüber in seinen Vorträgen über Petechialtyphus folgend aus: Wo eine Masern-, Scharlach- oder Blatternepidemie besteht, **läßt sie den Typhus nicht zu.** — Keinem der hiesigen Aerzte dürfte es unbekannt geblieben sein, daß wie hier in der Stadt, auch in den umliegenden Dörfern die Masern epidemisch gewesen sind. Diese haben bis vor drei Wochen. dort grassirt. Durch Invasion von Außen veranlaßt, fanden dort mehrfache, jedoch anfangs nur sporadisch, Erkrankungen am Typhus statt. — Der herrschende Genius epidemicus war aber damals noch allein der Masernform günstig und so kam es, daß das bei den Typhuskranken hervorbrechende masernähnliche Exanthem in seiner äußeren Gestaltung die Masernform ganz annahm, während der innere Prozeß, das Fieber, als Typhus sich verhielt.

Um das Exanthem mit seinem richtigsten Namen zu bezeichnen, muß man es daher eine Zwitterform nennen, ganz in derselben Weise, wie die Rötheln eine Zwitterform zwischen Masern und Scharlach sind und beide finden ihre tiefere Begründung darin, daß es in der Natur nirgend Verschiedenheiten ohne Uebergangsformen giebt. Ich habe zu der Zeit einzelne Typhuskranke wahrhaft bepanzert mit diesem Ausschlage gesehen, so daß am ganzen Rumpfe kein Fleckchen weißer Haut sichbar war. In der Mitte eines jeden Masernfleckes befand sich als den Masern charakteristisch ein Härchen, wovon ich mich durch die Loupe aufs Genaueste überzeugt. Ein rasches Verschwinden dieses Exanthems, wie es bei Masern vorkömmt, habe ich auch einigemal beobachtet, und zwar stets mit bedeutender Verschlimmerung des typhösen Fiebers, — der mir in Groß-Peterwitz vorgekommenen Todesfall gehört hieher. — Mit dem Aufhören der Masernepidemie hat auch diese das Typhusfieber begleitende Ausschlagsform aufgehört, — die anfänglich vereinzelten Krankheitsfälle sind zur Epidemie herangewachsen, so daß dieselbe nun seit einigen Wochen in reinen und unverfälschten Formen allein noch existirt. —

Am Schlusse noch Folgendes: Der Herr **Dr.** Polko hat in der letzten öffentlichen Versammlung der Stadtverordneten geäußert: Die Polizei ist gefragt worden, was sie thun wird, da ein Arzt das Nervenfieber leugnet. Falls ich dieser Arzt sein soll, so muß ich mir vorkommen, wie der Philosoph Wolff, zu dem ein Obrist geschickt wurde, um die Philosophie desselben zu prüfen. Mitgetheilt aber habe ich diese **Dr.** Polkosche Aeußerung hier, da sie mit den von ihm behaupteten Unwahrheiten innig zusammenzuhängen scheint.

Ratibor den **24.** Januar **1848.**

Dr. v. d. Decken.

Polizeiliche Nachrichten.

In Betreff der in diesem Monate bekannt gemachten Selbsttaxen der Bäcker und Fleischer ist nur zu erwähnen, daß die verwittw. Bäckermeister Besta für **2** *Sgr.* fein Brod statt **1** ℔ **10** Loth nun **1** ℔ **12** Loth, und Mittelbrod statt **1** ℔ **18** Loth **1** ℔ **23** Loth zum Kaufe ausbietet.

Gefunden wurde ein roth, schwarz und weiß gemustertes seidenes Schnupftuch, und am Bahnhofe ein Schlüssel; beides kann im Polizei-Amte abgeholt werden.

Markt-Preis der Stadt Ratibor:

vom 25. Februar 1848

Weizen: der Preuß. Scheffel 1 rtlr. 27 sgr. 6 pf. bis 2 rtlr. 8 sgr. - pf.
Roggen: der Preuß. Scheffel 1 rtlr. 17 sgr. - pf. bis 1 rtlr. 24 sgr. - pf.
Gerste: der Preuß. Scheffel 1 rtlr. 13 sgr. 6 pf. bis 1 rtlr. 19 sgr. - pf.
Erbsen: der Preuß. Scheffel 2 rtlr. 2 sgr. 6 pf. bis 2 rtlr. 13 sgr. - pf.
Hafer: der Preuß. Scheffel - rtlr. 27 sgr. - pf. bis 1 rtlr. - sgr - pf.
Stroh: das Schock 2 rtlr. 25 sgr. bis 3 rtlr. - sgr.
Heu: der Centner - rtlr. 18 sgr. bis 1 rtlr. - sgr.
Butter: das Quart 18 bis 20 sgr.
Eier: 4 für 1 sgr.

Verlag und Redaction von F. Hirt.

Druck von Bögner's Erben

Allgemeiner Anzeiger.

Oeffentliches Musik-Institut zu Ratibor.

Mit Genehmigung Eines Wohllöblichen Magistrats und einer respektiven Schulen-Deputation beabsichtige ich gedachtes Institut zu gründen, um dadurch auch hier Einem hochgeehrten musikliebenden Publikum zur Ausbildung ihrer Kinder in der Musik, auf verschiedenen Instrumenten die Gelegenheit zu geben.

Dasselbe wird in 3, auch 4 Klassen zerfallen. Es soll der Schüler bei der Violine den Anfang machen und später auf Blas-Instrumente übergehen. Der Schüler erhält täglich eine Stunde und erfolgt alle Jahre eine öffentliche Prüfung, damit sich ein Wohllöblicher Schul-Vorstand, sowie die Eltern der Schüler überzeugen können, welchen Fortschritt sie in der Musik-Ausbildung gemacht haben. Ich erlaube mir nur noch auf die Vortheile, die durch dergleichen Institute hervor gingen, aufmerksam zu machen: 1. bildet sich nach und nach ein vollständiges Musik-Chor am Orte selbst, 2. hat ein junger Mann den großen Vortheil, wenn er zum Militair kommt und auf Blas-Instrumente ausgebildet ist, bei Musik-Chören als Trompeter oder Hautboist engagirt zu werden.

Es wird mein stetes Bestreben sein, die mir anvertrauten Schüler so gewissenhaft zu unterrichten, daß sie als brauchbare Mitglieder der Musik überall bestehen werden.

Da meine Befähigung hier Orts wie in der Umgegend bekannt sein dürfte, so bitte ich, diejenigen Schüler, welche den Unterricht besuchen wollen, sich recht bald bei mir, Ober-Wallstraße № 5 gefälligst zu melden, da zum 1. März c. der Unterricht beginnen soll.

Um diesen Unterricht auch Jeden zugänglich zu machen, stelle ich das Honorar nur auf 1 Rtl. monatlich. Die Unterrichtsstunden werden noch besonders bekannt gemacht.

Alter,
Herzoglicher Kapellmeister.

Konzert-Anzeige.

Am 26. d. Mts. Abends 7 Uhr findet im Saale zum Prinz von Preußen ein **Konzert** statt, dessen Ertrag zur Unterstützung der Nothleidenden hiesiger Stadt und nächster Umgebung bestimmt ist und bei welchem mehrere ausgezeichnete Dilettantinnen mitwirken werden. —

Ohne der Mildthätigkeit Schranken zu setzen ist der Preis für einen nummerirten Sitzplatz auf 10 Sgr. und für einen andern Platz auf 5 Sgr. festgesetzt. —

Die Eintrittskarten sind in der **Hirtschen Buchhandlung** zu haben und werden in dem auszugebenden Programme die zur Aufführung kommenden Musikstücke mitgetheilt werden.

Ratibor den 18. Februar 1848.

Wohnungs-Anzeige.

In meinem Hause auf dem Neumarkt ist der Mittelstock und ein Verkaufsladen nebst Wohnung zu vermiethen und Ostern zu beziehen, das Nähere darüber bei mir selbst.

Ratibor den 17. Februar 1848.

Karl Luft.

Am 21. huj wurde auf dem Wege von Rudnik über Pawlau nach Leobschütz ein Husaren-Offiziers-Säbel verloren. Wenn der ehrliche Finder denselben ans Dominium Rudnik abliefert, so erhält er als Belohnung 2 Rtl.

Theater in Ratibor.

Sonntag den 27. König Rene's Tochter. Lyrisches Drama in 2 Abtheilungen von Henrik Hertz. Vorher: Der gerade Weg ist der Beste. Lustspiel in 1 Akt von Kotzebue. Montag den 28. zum Benefiz für Herrn und Frau v. Wegern. Purzel in Spanien oder Carlisten und Christinos. Romantische Posse in 3 Abtheilungen von Gustav Barder. (Fortsetzung des Weltumsegler's.) Dienstag den 29. Der Rechnungsrath und seine Töchter. Lustspiel in 3 Akten von Feldmann.

J. Heinisch.

Ein komplettes Schlosser-Werkzeug, alles im guten Zustande ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Wiener Glacé-Handschuh
empfing so eben in großer Auswahl und empfiehlt solche zur gütigen Beachtung

S. Böhm.

Kauf-Gesuch.

Ein laudimales Freigut bis zu 200 Morgen guten Boden, wo möglich mit guten Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden, wird mit einer Anzahlung von 5000 Rtl. im Ratiborer Kreis, zu kaufen gesucht.

Nur Selbstverkäufer wollen gefälligst genaue Anschläge franco unter Sig. **A. S. poste restante** Jakobswalde, einsenden.

Ergebene Antwort.

Auf die „ergebene Anfrage in № 15 d. Bl., warum ich mich bei dem sich hier gebildeten Komité zur Linderung des Nothstandes im Ratiborer Kreise nicht betheiligt habe,“ dient zur Antwort, daß weder eine Aufforderung an mich ergangen, noch überhaupt vor dem Erscheinen des Aufrufs in diesem Blatte mir von dem gedachten Komité etwas bekannt geworden ist.

Ratibor den 23. Februar 1848.

Der Königliche Superintendent,
Redlich.

Die zur Aufnahme in dieses Blatt bestimmten Inserate werden von der Expedition desselben (am Markt im Lokal der Hirtschen Buchhandung) spätestens an jedem Dienstag und Freitag bis 12 Uhr Mittags erbeten.